

Der Rotarmist als Kämpfer

Autor(en): **Dingler**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **116 (1950)**

Heft 5

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-22455>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kann, wird man Tabellen zusammenstellen müssen, die umständliche Umrechnungen ausschließen. Diese Tabellen dürften beispielsweise drei Rubriken enthalten, nach folgendem Schema, das sich sinngemäß für alle Munitionssorten anwenden ließe:

Gewehrpatronen

Verpackung: Kartons zu 480 Patr. = 15,5 kg

Schußzahl (Patronen)	Verpackungseinheiten (Kartons)	Gewicht (kg)
480	1	15,5
960	2	31
1440	3	46,5
usw.	Bei höheren Werten größere Stufen.	

Wünschenswert wäre, wenn die zuständige Dienststelle die Ausarbeitung einer Zusammenstellung, die alle Munitionssorten umfassen sollte, anordnen und nach Erstellung die Verteilung an die Offiziere des Munitionsnachschubdienstes vornehmen würde.

Der Munitionsnachschub stellt mannigfache Probleme, die nicht leicht zu lösen sind. Freimütige Aussprachen hierüber sind notwendig, insbesondere auch, weil sie oft praktische Übungen ersetzen müssen. Diese Meinungsäußerung sei als Beitrag zu dieser Aussprache angesehen.

Der Rotarmist als Kämpfer

Von Oberst a. D. Dingler

«Unstreitig gehören die der Kriegskunst zugrunde liegenden Kenntnisse zu den Erfahrungswissenschaften. Denn wenn sie auch größtenteils aus der Natur der Dinge hervorgehen, so muß man doch diese Natur selbst meistens erst durch die Erfahrung kennen lernen.» (Clausewitz «Vom Kriege.»)

Zu den vielseitigen, der Kriegskunst zu Grunde liegenden Kenntnissen gehört unter anderem auch die der Beurteilung der kämpferischen Eigenschaften anderer Völker. Im Rahmen einer solchen Beurteilung weiß man «aus der Natur der Dinge» heraus, daß die *Landschaft* einen weitgehenden Einfluß auf die Formung und damit auf die Eigenarten der in ihr lebenden Menschen ausübt. Und doch erlebte es jeder Kriegsteilnehmer immer wieder von neuem, wie derartige Erkenntnisse erst durch die *Erfahrung* wirklich und nachhaltig erworben werden können.

Bei Überlegungen über das Wesen des *russischen* Kämpfers können dem westlichen Menschen die besonderen Eigenschaften des Rotarmisten überhaupt erst aus der Kenntnis der russischen Landschaft verständlich werden.

Die unvorstellbare Weite des russischen Raumes, die riesigen Wälder, die unendlichen Ebenen und Steppengebiete haben einen Menschen geformt, den die Natur auf sich selbst verwiesen hat, und der sich dadurch eine, dem Westeuropäer verloren gegangene Naturverbundenheit weitgehend erhielt. Man wird sich dieser Tatsache bei den nachfolgenden Betrachtungen und den angeführten Beispielen immer wieder erinnern müssen.

Eines der wesentlichsten Kennzeichen des russischen Soldaten ist seine außerordentliche *Genügsamkeit*. Als wir zu Beginn des Rußlandfeldzuges die ersten Gefangenen einbrachten, waren wir über ihre – wie es in unseren Augen schien – unzureichende und primitive Ausstattung erstaunt. Der Rotarmist trug das, was er zu seiner Ernährung und zum Kampf benötigte, in denkbar einfacher, aber praktischer Weise auf sich. Im Brotbeutel und in seinen Taschen befand sich alles, was er zu seinem Unterhalt – nicht nur für *einen* Tag, sondern für Tage und manchmal für Wochen – benötigte: ölhaltige Sonnenblumenkerne, Brot, Zucker, Salz, manchmal Speck, sowie den russischen Tabak, Machorka genannt.

Bei völligem Ausbleiben des Nachschubes gab es für eine russische Truppe auch weiter keine großen Probleme. Sofern nicht Kartoffeln, Mais oder andere angebaute Feldfrüchte gefunden wurden, taten es dann schließlich Beeren, Kräuter und andere Dinge auch, an die der verwöhnte Westeuropäer kaum in allergrößter Notlage zu denken pflegte.

Diese Art der Genügsamkeit hatte zur Folge, daß der Rotarmist vom Verpflegungsnachschub in einem Grade unabhängig war, dem man große Beachtung in taktischer Hinsicht beimessen mußte. Ganz besonders wirkte sich diese Erscheinung bei schwierigen Geländebedingungen aus. In dichtem Wald- oder Buschgelände, bei moorigen oder schlammigen Bodenverhältnissen, wo das Vorgehen *unserer* Truppe fast am Vorwärtsbringen unserer, uns unentbehrlich erscheinenden Trosse scheiterte, operierte der Russe frei und unabhängig, eben, weil ihm das lästige Anhängsel von Troßfahrzeugen fehlte.

Freilich muß sich jede Gefechtshandlung einmal totlaufen, wenn ein ausreichender Nachschub an *Munition* nicht sichergestellt ist. Hinsichtlich dieser Tatsache machte auch die Rote Armee keine Ausnahme.

Auf dem *Verpflegungsgebiet* jedoch liegen die Dinge beim Rotarmisten anders. Hier spielt der Nachschub eine noch weniger als nur untergeordnete Rolle. Dafür ein Beispiel: Bei unserem Angriff in der Steppe zwischen Don und Wolga konnten wir die mehrere hundert Mann zählende Besatzung einer tief eingeschnittenen Schlucht einkreisen und sie von ihren Verbindungslinien völlig abschneiden. Da wir kräftemäßig nicht stark genug waren, um diese Russen angriffsweise zum Aufgeben des Wider-

standes zu zwingen, unternahmen wir auch nichts, da wir glaubten, daß der von jedem Nachschub abgeschnittene Gegner sehr bald aus Mangel an allem und jedem kapitulieren würde. Wir hatten uns – trotz der uns inzwischen reichlich bekannt gewordenen russischen Genügsamkeit – geirrt. Die Rotarmisten hielten uns mehrere Wochen lang stand, während welcher Zeit sie fast ausschließlich von Gras, Blättern, Wurzeln und anderen in der Schlucht gefundenen Gewächsen lebten.

Von derselben Genügsamkeit wie der russische Soldat war auch sein *Pferd*. Gerade wir Angehörige motorisierter Einheiten haben das russische Pferd in vielen Lagen schätzen gelernt. Dort, wo unsere Motorfahrzeuge versagten, wie zum Beispiel während der Schlammperioden im Herbst, waren wir in vielen Fällen gezwungen, auf vorgefundene Pferde zurückzugreifen. In Hitze und Kälte, bei denkbar geringster Ernährung, war das russische Pferd im Rahmen seiner Kräfte und Bauart zu allem zu gebrauchen. Auch hiefür ein Beispiel: Während eines russischen Winters mußte ich, wegen der Unmöglichkeit, durch den tiefen Schnee mit Kraftfahrzeugen vorwärts zu kommen, meine Fahrten mit dem Schlitten durchführen. Da uns Motorisierten aus naheliegenden Gründen kein Nachschub an Pferdefutter geliefert wurde, sah ich mit Besorgnis den Heubestand meines Pferdes immer geringer werden. Auf meine Frage an den russischen Besitzer, womit wir nun weiterhin das Pferd füttern würden, verwies er mich auf das Strohdach der Scheune, das, wie er meinte, bisher noch in jedem Jahre die Zeit bis zum Frühjahr überbrückt hätte, wo dann die Pferde wieder draußen auf der Weide etwas zu fressen fanden.

Eine derartige Genügsamkeit von Mann und Roß muß eine Truppe selbstverständlich zu Leistungen befähigen, die bei Unkenntnis solcher Eigenschaften leicht zu Nachteilen beim Gegner führen können. Auch hiefür ein Beispiel: Im ersten Teil des Rußlandfeldzuges waren wir unter anderem in der Gegend der Waldai-Höhen eingesetzt, wo uns in einem sehr unübersichtlichen Buschgelände eine russische Kavallerie-Division durch Unternehmungen in unserem Rücken schwer zu schaffen machte. Die russischen Reiter störten dort wochenlang – ohne irgendwelchen Nachschub zu erhalten – unsere rückwärtigen Verbindungen in einem Umfange, der den Einsatz aller unserer Kräfte bis aufs Äußerste erforderlich machte. Sie legten durch ihr von jedem Nachschub unabhängiges Operieren die Kräfte zweier motorisierter deutscher Divisionen fest, die an anderen Stellen zweifellos besser verwendbar gewesen wären.

Um die *kämpferischen* Eigenschaften des Rotarmisten verstehen und würdigen zu können, erscheint es zweckmäßig, vorher eine kurze Betrachtung über die Mentalität des russischen Menschen anzustellen. Es kann

dabei nicht Aufgabe dieser Zeilen sein, auf die russische Mentalität näher einzugehen. An dieser Frage haben bedeutende Kenner des russischen Volkscharakters lange studiert und darüber berichtet. Hier soll lediglich festgehalten werden, wie der deutsche Soldat seinen russischen Gegner in der Praxis sah und wie er ihn mentalitätsmäßig einschätzte.

Auf der einen Seite konnten wir die Beobachtung machen, daß der Russe eine ausgesprochene Kindlichkeit und Gutmütigkeit zur Schau trug. Er konnte harmlos ausgelassen und fröhlich sein. Die von uns gemachten Gefangenen waren ausnahmslos hilfsbereit, arbeitswillig und vor allem – richtig behandelt – leicht zu lenken. Kindern waren die Russen besonders zugetan und umsorgten sie, so gut sie es konnten und verstanden, was einesteils rührend, andererseits aber auch oft übertrieben wirkte. Auch im Kampf konnte es passieren, daß man an russische Soldaten geriet, die eingebrachte Gefangene oder Verwundete gutmütig und kameradschaftlich behandelten und betreuten, wie es beispielsweise der Verfasser dieser Zeilen anlässlich eines mehrere Stunden dauernden unfreiwilligen Aufenthaltes auf russischer Seite persönlich erlebte.

Auf der anderen Seite jedoch ist festzustellen, daß ein für uns unerklärlicher Stimmungsumschwung, gewissermaßen von einer Minute zur anderen, eintreten konnte. Bisher gezeigte Fröhlichkeit schlug blitzartig in Traurigkeit um, aus positivem Zupacken wurde plötzlich Apathie. Gutmütigkeit ging in feindselige Grausamkeit über, ohne daß man – von unserer Seite aus betrachtet – für einen derartigen Stimmungsumschwung auch nur irgendeinen ersichtlichen Grund hätte finden können. Wir erlebten es an der Düna, daß eine stärkere Gruppe unserer Leute in russische Hände fiel. Sie wurden zusammengetrieben und anfangs, wie uns von einigen Entkommenen berichtet wurde, korrekt behandelt. Als es uns gelang, den betreffenden Ort wieder zu nehmen, fanden wir unsere Soldaten – in häßlichster Form – ermordet vor.

Dieser *Wechsel in den Stimmungen* beim russischen Gegner war vielleicht auch der Grund dafür, daß man deutscherseits stets das Gefühl hatte, gegen Unberechenbarkeit kämpfen zu müssen. Man konnte also niemals im Verhalten des Gegners mit einigermaßen gleichbleibenden Größen rechnen, wie dies bei westlichen Gegnern im großen gesehen doch der Fall war – zum Beispiel im Durchstehen eines Angriffes, in der Zähigkeit bei der Verteidigung, in der Behandlung von Gefangenen und ähnlichem. All dies wechselte beim Russen fortlaufend. Ein und dieselbe Truppe legte die verschiedensten Eigenschaften und das unterschiedlichste Verhalten in kürzestem Wechsel an den Tag. Die Mentalität des russischen Menschen und des russischen Soldaten war für uns als Gegner etwas Unfaßbares, Unbegreifliches.

Als *Einzelkämpfer* zeigte der russische Soldat manche als hervorragend zu bezeichnende Eigenschaften. Er war ein Meister des Spatengebrauchs. Der Rotarmist verstand es, in allen Gefechtsarten, sowohl beim Angriff wie auch in der Verteidigung, in kürzester Zeit in der Erde zu verschwinden, so daß Verluste durch Beschuß auf ein Minimum herabgesetzt wurden.

Bei unserem Angriff in der Steppe nördlich der Stadt Stalingrad – am sogenannten Nordriegel – versuchten wir, russische Stützpunkte, die sich in Schluchten, aber auch auf Höhenkuppen festgesetzt hatten, unter Zuhilfenahme aller verfügbaren Waffen zu beseitigen. Die Russen waren aber derart tief und höhlenmäßig eingegraben, daß wir selbst bei Einsatz von Sturzkampfbombern kaum zum Ziele kamen.

Der russische Soldat besaß einen ausgezeichneten Blick für taktisch wichtige Punkte des Geländes: auf den ersten Blick bedeutungslos erscheinende Höhenkuppen fand er schnell als für eine Verteidigung besonders geeignet heraus und besetzte sie. Im Angriff strebte er mit sicherem Instinkt auf für Beobachtungszwecke geeignete Stellen zu.

Der Rotarmist war ein Meister in der *Tarnung*. Wir erlebten es bei unserem Vorgehen durch die großen Wälder südlich Moskau, wie russische Stützpunkte – weit abseits aller begangenen Wege – derart getarnt tief im Waldboden festsaßen, daß wir beim Durchkämmen dieser Gebiete oft unmittelbar an solchen Nestern vorbeiliefen, ohne sie zu bemerken.

Im Winter 1942/43 stellten wir im Raume Rostow in einer Flußschleife des Don die Anwesenheit einer größeren Anzahl russischer Panzer nur dadurch fest, daß wir auf Verdacht diesen Flußbogen mit Flugzeugen angriffen. Die Russen hatten ihre Panzer im Schnee derart gut getarnt und die Kettenspuren mit nachgezogenen Walzen sofort verwischt, daß unsere in niedrigster Höhe geflogene Luftaufklärung den betreffenden Raum tagelang als feindfrei gemeldet hatte.

Im Abschnitt von Rshew hatten die Russen in nächtlicher Arbeit eine Panzerbrücke unterhalb des Wasserspiegels der Wolga gebaut, die von unserer Luftaufklärung auf Grund des trüben Flußwassers nicht erkennbar war. Über die Brücke führten sie dann ihre Panzer zum Großangriff nach Süden.

Von den vielen, in dieser Richtung liegenden Beispielen sollen diese wenigen hier genügen. Sie sollen zeigen, wie sehr der Russe mit der Natur verbunden ist, was es ihm auch ermöglicht, sich den jeweiligen Verhältnissen schnellstens und instinktmäßig anzupassen.

Der *Kampf im Walde* und das *Gefecht bei Dunkelheit* und Nebel liegt dem Russen im allgemeinen mehr als dem westlichen Soldaten. Bei Waldkämpfen kommt ihm ein guter Orientierungssinn zustatten, wovon wir bei den Kämpfen in den Waldgebieten südlich Moskau manche Beispiele erleben konnten.

In diesem Gebiet waren verschiedentlich frühere russische Gefangene auf unserer Seite tätig, die unseren Patrouillen vornehmlich als Führer durch die Wälder dienten, obwohl sie selbst ausnahmslos nicht aus dieser Gegend stammten. In bezug auf ihren Orientierungssinn haben diese Leute niemals versagt.

In der Nacht verstanden es die Russen sehr geschickt, sich mit starken Stoßtruppen in unsere meist nur dünn und stützpunktartig besetzten Linien «einzufiltrieren», um dann vom Rücken her in unseren Artilleriestellungen, Stäben und Stützpunkten aufzuräumen.

Das Wesen der russischen *Angriffe* lag im *Einsatz von Massen*. Nach allen im Rußlandfeldzug gemachten Erfahrungen war der russische Soldat im Zusammenhang mit der Masse leichter zu außerordentlichen Leistungen anzufeuern, als wenn er in kleineren Verbänden – ohne den unmittelbar wirkenden Einfluß einer sehr scharfen und rücksichtslosen Führung – selbstständig und mit entscheidendem Erfolg operieren mußte, wie dies beispielsweise bei der deutschen Truppe auf Grund des Menschenmangels die Regel war. Russische Massenangriffe trugen meist – vom Gegner aus betrachtet – den Stempel einer gewissen Sturheit in sich. Sie wurden an ein und derselben Stelle pausenlos solange fortgeführt, bis sie entweder den angestrebten entscheidenden Erfolg erzielt hatten oder wegen restloser Verausgabung zum Erliegen kamen. Verluste spielten dabei, nach den von uns gewonnenen Eindrücken, nur eine untergeordnete Rolle.

In der *Verteidigung* zeigte sich der Rotarmist als zäher, nachhaltig und ausdauernd kämpfender Gegner. Dort, wo es uns nicht gelang, den Russen im ersten Angriff zu werfen, machten uns zäh haltende Widerstandsnester noch längere Zeit erheblich zu schaffen. Wir erlebten es in vielen Fällen, daß selbst Schwerverwundete mit der Waffe in der Hand bis zum letzten Widerstand leisteten.

Wenn man im Rahmen einer Beurteilung der kämpferischen Eigenschaften des russischen Soldaten einen Vergleich darüber anstellen wollte, in welcher der Kampfesarten – Angriff oder Verteidigung – der Russe die besseren Leistungen gezeigt habe, so wird ein derartiges Urteil wohl generell zum Vorteil der Verteidigung ausfallen müssen. Der russische Mensch ist in seiner Wesensart mehr passiv als aktiv veranlagt. Zum aktiven Handeln – vor allem in aggressiver Hinsicht – bedarf es bei ihm stets einer erheblichen Aufmunterung und Anfeuerung. Fehlt diese aus irgendeinem Grunde, so erschöpfen sich seine Leistungen sehr bald und laufen sich tot. In der Verteidigung – als der passiven unter den Kampfesformen – kommt dem Russen die ihm von der Natur gegebene Eigenschaft des Duldens zu Hilfe, die ihn zum Durchhalten unter den schwierigsten Bedingungen befähigt.

Wenn die soldatischen Eigenschaften des russischen Soldaten im Kampf

auf der Erde viel Positives aufweisen, so ist dies für den Kampf in der Luft nicht festzustellen. Die Leistungen der russischen *Luftwaffe* waren bis zum Kriegsende in keiner Hinsicht überragende. Sie halten auf keinem Gebiet – weder bei Jägern noch bei Bombern, weder in ihrer Zusammenarbeit mit der Erdtruppe noch im operativen Einsatz – einem Vergleich mit den westlichen Luftwaffen stand. Die Ursache hierfür mag darin zu suchen sein, daß der Russe als ausgesprochen erdgebundener Mensch zum Flieger nicht sonderlich prädestiniert ist. Freilich kann hier eine längere intensive Ausbildung im Laufe der Zeit einen gewissen Wandel herbeiführen. Die Stärke des russischen Soldaten wird jedoch wohl immer mehr auf der Erde als in der Luft zu suchen sein.

Bei einem Urteil über die russische *Führung* erscheint es zweckmäßig, eine gesonderte Beurteilung der einzelnen Führungsgruppen vorzunehmen. Die *untere Führung* – bis zum Regiment einschließlich – war als gut anzusprechen. Die Kommandanten hatten ihre festen Befehle, die sie auch dem Buchstaben nach auszuführen trachteten, und bei deren Durchführung sich der Offizier in der Regel als tapferer Vorkämpfer erwies.

Bei der *mittleren Führung* – Division und Korps, den deutschen Verhältnissen entsprechend – schien es, als ob ihr die für eine derartige Führungskategorie notwendige Wendigkeit fehlte. An einem einmal gefaßten Entschluß wurde zäh, eher stur, festgehalten. Besonders deutlich trat dies in der Art der Durchführung der russischen Angriffe zu Tage. Hier schoß die massiert eingesetzte russische Artillerie bis zur äußersten Reichweite ihrer Geschütze aus derselben Stellung, ohne durch rechtzeitig eingeleiteten Stellungswechsel die Erfolge ihrer eingebrochenen oder durchgebrochenen Infanterie- und Panzerverbände entsprechend zu unterstützen.

Die *obere Führung*, die zu Beginn des Krieges keine hervorragenden Leistungen zeigte, hat im Verlauf des Krieges zweifellos gelernt. Nicht nur operativ gesehen wurden ganze und richtige Entschlüsse gefaßt, wie zum Beispiel der Entschluß zu der das Schicksal der deutschen Stalingradarmee entscheidenden, aus dem großen Don-Bogen angesetzten Offensive; auch auf taktischem Gebiet verstand es die russische Führung, Truppenverschiebungen an entscheidende Stellen schnellstens und unter rücksichtsloser Entblößung anderer Frontstellen durchzuführen.

Die Frage, inwieweit der einfache Rotarmist für die «Idee», die seine Führungsschicht propagiert, gekämpft hat oder kämpfen wird, kann nicht in allgemeingültiger Form beantwortet werden. Auf Grund persönlicher Eindrücke, Vernehmungen und Unterhaltungen mit Gefangenen glaube ich jedoch, daß beim einfachen Mann der Kampf für die bolschewistische Idee niemals eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Der Rotarmist

kämpfte für sein *Land*, gegen die feindlichen Eindringlinge, wie es zu allen Zeiten die Menschen aller Völker und Nationen getan haben. Wenn darüber hinaus der von der sowjetischen Führung ihrem Volke gegenüber immer wieder eingehämmerte Gedanke des ausschließlich für die bolschewistische Idee geführten Kampfes bei einer breiteren Masse Fuß gefaßt haben sollte, dann meines Erachtens nur deswegen, weil der russische Mensch es seit altersher gewohnt ist, der Obrigkeit zu gehorchen, deren Ansichten widerspruchslos aufzunehmen und gegebene Befehle zu befolgen.

Anders lagen jedoch die Dinge bei der Mehrzahl der *Offiziere*, der neuen russischen Bildungsschicht. Wie ich aus Unterhaltungen mit gefangenen Offizieren aller Rangklassen entnehmen konnte, war die Mehrzahl von ihnen von der Bedeutung und der Richtigkeit ihres Kampfes für ihre «Idee» überzeugt. Die meisten von ihnen trugen – ganz im Gegensatz zu den Mannschaften – gegen alles, was mit der westlichen, kapitalistischen Welt zusammenhing, eine ausgesprochene Feindseligkeit zur Schau. Ob diese Feindseligkeit aus Überzeugung erwachsen und tief begründet war, oder ob sie – trotz oder wegen jahrzehntelanger Erziehung – nur an der Oberfläche schwamm, ist schwer zu klären. Für das letztere würde die Tatsache sprechen, daß zahlreiche russische Offiziere im Verlauf des Krieges ihren Weg zur Wlassow-Armee fanden, damit also zum Kampf gegen das bisher von ihnen verfochtene System. Die Ursache für eine derartige Umstellung mag man in einer, dem Russen bis zu einem gewissen Grade innewohnenden Indifferenz suchen, die es ihm erleichtert, Befehlen ihrer Oberen zu gehorchen, selbst wenn diese den bisherigen Auffassungen genau entgegengesetzt sein sollten.

Voraussetzung für ein solches Umschwenken des russischen Menschen ist es jedoch, daß es *Russen* sind, die ihn lenken und auf neue und andere Bahnen führen, also Landsleute, die die für einen westlichen Menschen schwer oder gar nicht erfaßbare russische Mentalität beherrschen und sie auszunutzen wissen.

«Der Krieg ist das Gebiet der Ungewißheit», sagt Clausewitz. In dieser Ungewißheit ist jedoch eines gewiß, nämlich, daß die kämpferischen Eigenschaften eines Volkes eine gewisse Konstante darstellen. Sie entspringen der Charakterveranlagung und den Charaktereigenschaften des betreffenden Volkes. Die des russischen Kämpfers liegen in seiner Naturverbundenheit, in seiner an Entbehrung gewöhnten Lebensweise, in seiner leichten Lenkbarkeit und Beeinflußbarkeit begründet.

Alle diese Eigenschaften zusammen haben einen Kämpfertyp hervorgebracht, der Beachtung verdient und der nicht unterschätzt werden darf, aber auch nicht überschätzt werden sollte.